

Cathleen Bürgelt

Der jüdische Hoffaktor Berend Lehmann und die Finanzierung der polnischen Königskrone für August den Starken

Viele der Darstellungen zum Phänomen der jüdischen Hoffaktoren erwähnen den Halberstädter Berend Lehmann als einen der bedeutendsten Hofjuden seiner Zeit, heben vor allem seine großen Verdienste für den sächsischen Hof hervor und nennen ihn in einem Zug mit dem Hannoveraner Hoffaktor Leffmann Behrens, den kaiserlichen Hofjuden Samson Wertheimer und Samuel Oppenheim, der Berliner Hofjudenfamilie Gomperz oder Joseph Süß Oppenheimer.

Berend Lehmann (1661-1730) entstammte einer Familie aus der jüdischen Oberschicht, die ihm die Möglichkeit zu einem Aufstieg in die kleine Elite der jüdischen Hoffaktoren bot. Die sogenannten Hofjuden waren vor allem in der Zeit zwischen dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und dem Beginn des Emanzipationsprozesses kennzeichnend für die Geschichte der mitteleuropäischen Höfe. Durch ihre Konzentration in Mitteleuropa handelte es sich fast ausnahmslos um Juden des aschkenasischen Kulturraumes.¹

Zwar gab es auch zu anderen Zeiten und an anderen Orten jüdische Hoffaktoren, die in fürstlichen Diensten standen. Mit der Verwendung des Begriffs „Hofjude“ ist jedoch ein „auf Kontinuität angelegtes Dienstleistungsverhältnis zu einem höfisch strukturierten Herrschaftszentrum“² gemeint. Ihre Hochzeit im mitteleuropäischen Raum war mitbedingt durch den Strukturwandel, den die (vermeintlich) absolutistischen Herrscher etwa zwischen 1650 und 1750 im Bereich der Wirtschaft wie der Verwaltung umzusetzen suchten. Michael Graetz nennt so denn auch zusammenfassend drei Bedingungen, die zur Herausbildung des Phänomens der Hofjuden nach Ende des Dreißigjährigen Krieges geführt haben: (1.) die neue politische und ökonomische Struktur im Zeitalter des Absolutismus, (2.) die Außenseiterrolle der Juden und schließlich (3.) die familiären Bindungen zwischen den einzelnen Hofjuden und zu ihren Mitarbeitern.³

Insbesondere in der älteren Forschung wird verschiedentlich das Bild eines „Hofjudentums“ entworfen. Allerdings ist gerade aufgrund der Einzelstudien der letzten Jahre deutlich geworden, dass diese Vereinheitlichung der Komplexität des Phänomens nicht gerecht wird. Zwar können viele gemeinsame Eigenschaften herausgearbeitet werden. Ob die Hofjuden aber deswegen eine eigene soziale Gruppe mit einem entsprechenden „esprit de corps“⁴ bildeten, steht zu bezweifeln, waren sie doch je nach Ort und Herrscher ganz unterschiedlichen Bedingungen ausgesetzt.

Ähnlich verhält es sich mit der Frage, ob die jüdischen Hoffaktoren allein aufgrund ihres Abhängigkeitsverhältnisses zum Herrscher in die kleine Elite der Hofjuden aufsteigen konnten oder ob

nicht vielmehr ein europaweites Netz an Kontakten zu anderen Hofjudenfamilien bzw. Familien der jüdischen Oberschicht ebenso Bedingung für ihren Erfolg war.

Als Lieferanten von Proviant und Gebrauchsgegenständen, als Finanziers militärischer Auseinandersetzungen, als informelle diplomatische Agenten, als Münzentrepreneurs und vor allem als Kreditgeber für die prachtvollen Repräsentationen fürstlicher oder königlicher Macht und Würde kamen sie in Kontakt zu den Hofbeamten, den Herrscherhäusern und vor allem zu den regierenden Fürsten und Königen selbst. Häufig ermöglichte ihre Geldbeschaffung überhaupt erst den Erwerb einer Kurwürde oder Königskrone.

Berend Lehmann war auf vielfältige Weise für den kursächsischen und späteren königlich-polnischen Hof tätig. Das größte Unternehmen stellt die Gewährleistung der finanziellen Mittel für den Erwerb der polnischen Königskrone durch den sächsischen Kurfürsten Friedrich August I. dar. Gleichwohl findet man seinen Namen in den meisten Abhandlungen zur sächsischen Geschichte im allgemeinen und zur Rangerhöhung im besonderen gar nicht oder nur am Rande. Selbst wenn auf die enorme Summe hingewiesen wird, die der Erwerb der polnischen Krone gekostet hat, bleibt der Verweis auf den jüdischen Hoffaktor zumeist aus.

Auch die vielen Beschreibungen der teils bestaunten, teils gerügten prachtvollen Höfe in Dresden und in Warschau widmen ihre Aufmerksamkeit dem großen Hofstaat, den ausschweifenden Festen und Feierlichkeiten, der großangelegten Neugestaltung der Gebäude, den Geschenken und Juwelen nicht zuletzt für die Mätressen, aber auch den Kunstsammlungen und der Musikförderung. Die Frage, woher das dafür erforderliche Geld kam, bleibt in den meisten Fällen ebenso unbehandelt wie die Frage nach den Personen, die mit der Beschaffung desselben beauftragt waren. Die für den "Absolutismus" charakteristischen militärischen Auseinandersetzungen und die Problematik der Kriegsfinanzierung können an dieser Stelle als weitere Beispiele dieses Phänomens in der Darstellung und Überlieferung genannt werden.

Jedoch: Eine Betrachtung der jüdischen Hoffaktoren im Allgemeinen und Berend Lehmanns im Besonderen, die sich auf diese rein wirtschaftlichen bzw. finanziellen Aspekte beschränkte, würde viel zu kurz greifen und die Rolle der Hoffaktoren für die jüdische Gemeinschaft vernachlässigen, aus der sie kamen und in der sie auch weiterhin lebten.

In vielen Fällen waren es die jüdischen Hoffaktoren, die Juden nach den gewaltsamen Vertreibungen des Spätmittelalters eine Rückkehr in die städtischen Zentren Mitteleuropas ermöglichten. Dies hing in erster Linie damit zusammen, dass sie mit der Titelverleihung in der Regel auch die Erlaubnis bekamen, sich in der Residenzstadt niederzulassen und dort ein Haus zu kaufen oder zu errichten. Da sich der Schutzbrief in den meisten Fällen auf die Familienangehörigen und auf die Angestellten erstreckte, ermöglichte er, dass sich eine Reihe anderer – zum Teil dann selbstständig arbeitender – Juden ebenfalls ansiedeln konnte.

Zudem nutzten sie die Möglichkeit bzw. ihren Einfluss, um sich für die Förderung der jüdischen Religion und Gelehrsamkeit einzusetzen, so dass sich ihr Engagement nicht auf die vielfältigen Aufgaben am Hof beschränkte, sondern sich darüber hinaus auf die jüdische Gemeinde bezog. Sie erleichterten einerseits die Konstituierung jüdischer Gemeinden, trugen aber andererseits durch ihre Beziehung zum Herrscher auch zur Verringerung der Gemeindeautonomie bei.⁵

Der angedeutete Institutionalisierungsprozess darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die jüdischen Hoffaktoren in einem ungesicherten Rechtsverhältnis mit dem Herrscherhaus befanden. So bestand kontinuierlich die Gefahr, dass sie einerseits durch Fehlkalkulationen und eine mangelnde Rückzahlungsmoral der Schuldner einen Misserfolg erleiden, andererseits durch einen Launen- oder Herrscherwechsel zu Fall gebracht werden konnten. Beides war rufschädigend und damit existenzbedrohlich oder, wie der wohl bekannteste Fall des Württemberger Hoffaktors Joseph Süß Oppenheimer verdeutlicht, sogar lebensgefährlich.

Die Strategien, die sie zur Sicherung der eigenen Existenz wie des erreichten Status oder aber zur Durchsetzung religiöser Interessen – wohlgerneht als Vertreter einer von der christlichen Umwelt ausgegrenzten Minderheit – entwickelten, konnten sehr unterschiedlich sein und insbesondere für die späteren Hofjuden bis zur völligen Anpassung an das höfische Leben reichen. Joseph Süß Oppenheimer ist dafür das wohl bekannteste Beispiel. Er ist es auch meist, auf den sich das Bild des Hofjuden überhaupt beschränkt. Allerdings kann von seinem Beispiel nicht ohne weiteres auf die anderen jüdischen Hoffaktoren geschlossen werden – auch, weil er in der innerjüdischen Überlieferung als Außenseiter behandelt und somit zumeist ignoriert wurde.

Dies trifft für Berend Lehmann dagegen nicht zu. Betrachtet man die innerjüdische Überlieferung, so wird er als „Auserwählter Gottes“ dargestellt. Er wird als der „glänzendste Stern“ der Halberstädter jüdischen Gemeinde bezeichnet, der sich unermüdlich für das Wohl seiner Glaubensgenossen einsetzte und dabei stets bescheiden und uneigennützig auftrat. Diese Charakterisierung findet sich in einer Vielzahl von Legenden und Mythen – aber auch in Literatur mit wissenschaftlichem Anspruch.

Zweifelsohne ist Berend Lehmann eine herausragende Figur – herausragend (1.) als Mitglied der jüdischen Oberschicht aus der großen Mehrheit der armen jüdischen Bevölkerung; (2.) als jüdischer Hoffaktor aus der kleinen jüdischen Oberschicht und (3.) aus der noch kleineren Elite der Hofjuden, weil ihm der sehr seltene Titel eines Residenten verliehen wurde und er sogar in den Besitz adliger Güter kam. Herausragend ist seine Person (4.) aber auch, weil er in der Residenzstadt seines Hauptauftraggebers, des sächsischen Kurfürsten Friedrich August I. bzw. dann als polnischer König August II., über lange Jahre hinweg keinen Wohnsitz nehmen durfte. Und schließlich hob er sich (5.) auch hinsichtlich seiner innerjüdischen Stiftungen von seinem Umfeld ab. So ermöglichte er nicht nur einigen seiner Glaubensgenossen die Ansiedlung oder zumindest den Aufenthalt in Sachsen, das seit dem Mittelalter keine Juden duldet. Er finanzierte auch den Bau einer Talmudschule und einer Synagoge in Halberstadt. Dieses Engagement ist auch für andere jüdische Hoffaktoren seiner Zeit nachzuweisen. Was ihn jedoch von den anderen unterschied, war die Finanzierung und Herausgabe des ersten Talmuddrucks in Deutschland. Bemerkenswert ist, dass er – entgegen der Schilderung in der

Überlieferung – diese Stiftungen auch nutzte, um sich seiner Nachwelt als Mäzen der jüdischen Gelehrsamkeit einzuschreiben.

Bei der Untersuchung Berend Lehmanns ist die Gratwanderung zu wagen, nicht das Klischee des in allen Bereichen nur auf seinen eigenen Nutzen und Gewinn ausgerichteten Juden zu pflegen – wie es jahrhundertlang überliefert, vor allem im Nationalsozialismus propagandistisch instrumentalisiert und selbst noch in wissenschaftlichen Abhandlungen zum Hofjudentum in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgenommen wurde. Gerade hinsichtlich seiner Stiftungen kann vielmehr mit Selma Stern behauptet werden, dass es auch unter den jüdischen Hoffaktoren ein Repräsentationsbedürfnis gab, das sich aufgrund ihrer rechtlich unsicheren Position nur zum Teil in der Außen- und Innengestaltung ihrer Häuser niederschlug, sondern sein Medium vor allem in der Förderung der jüdischen Gelehrsamkeit fand. In diesem Mäzenatentum konnte sich die im Judentum tradierte Wohltätigkeit mit dem am Hof kennen gelernten Repräsentationsstreben verbinden. Dabei handelte es sich keineswegs um eine Selbstverliebtheit, sondern vielmehr um eine Repräsentationsnotwendigkeit.

Im Folgenden sollen einige Aspekte der Geschichte des Berend Lehmann behandelt werden, wobei das Hauptaugenmerk auf seinem Anteil an der Finanzierung der polnischen Königskrone für den sächsischen Kurfürsten Friedrich August I. liegt. Sein Wirken als Shtadlan, als Fürsprecher seiner jüdischen Glaubensgenossen, kann dagegen an dieser Stelle nur angedeutet werden.⁶

Das prägende Bild einer kleinen Elite

Es war vor allem Werner Sombart, der aus den geschäftlichen Beziehungen der jüdischen Hoffaktoren zu den verschiedenen Landesherren auch einen maßgeblichen Einfluss auf deren Politik schlussfolgerte.⁷ Aufbauend auf Sombarts Bemerkungen zum Hofjudentum verfasste Heinrich Schnee eine insgesamt sechs Bände umfassende Studie zum Themenbereich „Die Hoffinanz und der moderne Staat“ (1953ff.).⁸ Seine Arbeit basiert auf einem umfangreichen Quellenstudium. Allerdings sind die Quellenverweise nur kapitelweise angeführt, so dass eine Überprüfung der Angaben in den meisten Fällen nicht ohne weiteres möglich ist.⁹ Insbesondere seine Bemerkungen und Interpretationen spiegeln nicht nur das Stereotyp des listigen, wuchernden Juden wider, sondern tragen zum Teil sehr deutlich antisemitische Züge.¹⁰ In seiner Untersuchung zum Hannoveraner Hoffaktor Leffmann Behrens hat Bernd Schedlitz Anfang der 1980er Jahre eine Vielzahl von Heinrich Schnees Interpretationen grundlegend revidiert,¹¹ obgleich man dennoch seine Bücher allein des gesammelten Materials wegen nicht unbeachtet lassen kann.

Als wichtiger Beitrag zur Erforschung der jüdischen Hoffaktoren sind des Weiteren die Arbeiten von Selma Stern zu nennen: „Der Hofjude im Zeitalter des Absolutismus“¹² und ihre Darstellungs- und Aktenbände „Der Preußische Staat und die Juden“.¹³ Anders als Heinrich Schnee konnte sie als jüdische Historikerin ihre Studien zum Hofjudentum in der Zeit des Nationalsozialismus nicht fortsetzen,¹⁴ so dass zwar ihre Quellenbasis etwas schmaler sein mag. Ihre Interpretationen sind jedoch sehr viel vielschichtiger und weitgreifender als diejenigen Heinrich Schnees.

Insbesondere die Einbettung der Geschichte der Hofjuden in die allgemeinen Entwicklungen der Zeit, von veränderten Staatsauffassungen bis hin zu neuen Wirtschaftsmodellen, und ihre Überlegungen zur Persönlichkeit der jüdischen Hoffaktoren sollen an dieser Stelle herausgehoben werden. Hauptsächlich geht es ihr jedoch darum, den Anteil der Hofjuden an der Herausbildung und Entwicklung des modernen Staates herauszuarbeiten. So zieht sie die einzelnen Funktions- und Aufgabenbereiche – vom Kriegskommissar über den Hoflieferanten bis hin zum Kabinettsfaktor – als Gliederungskriterium heran und liegt damit quer zu anderen entweder regional oder biographisch ausgerichteten Arbeiten. Teils verwirrt dies angesichts der vielfältigen Tätigkeitsbereiche einzelner Hofjuden, teils eröffnet es aber auch neue Perspektiven.

J. Friedrich Battenberg sieht in den genannten Büchern von Heinrich Schnee und Selma Stern die Ursache für die Beliebtheit, die das Themenfeld der Hofjuden in der Forschung gefunden habe.¹⁵ Einzuwenden ist dagegen zum einen, dass es eine Häufung von vor allem biographischen Arbeiten bereits um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert gab,¹⁶ und der vermeintliche Boom – mit wenigen Ausnahmen¹⁷ – erst in den 1990er Jahren einsetzte. Zwar stieg das Interesse an jüdischer Geschichte auch innerhalb der akademischen Historiographie bereits ein Jahrzehnt zuvor, die Frühe Neuzeit jedoch blieb im Allgemeinen ebenso unbeachtet wie die jüdischen Hoffaktoren als Teil einer (staatstragenden) Elite im Besonderen.

Die jüdische Oberschicht und die sich daraus rekrutierenden Eliten rückten erst ins Zentrum der Betrachtung, als sich das Forschungsinteresse auf die Vorläufer des Emanzipationsprozesses verlagerte. Dass sich der Fokus dabei weniger auf die rabbinischen Gelehrten richtete als vielmehr auf herausragende Personen der wirtschaftlichen Elite, zu der auch, vielleicht sogar vor allem die Hofjuden zählten, liegt hauptsächlich in der Fragestellung begründet, aber auch in mangelnden Hebräischkenntnissen, der besseren Quellenlage und der nicht immer vorurteilsfreien Überlieferung von Geschichten herausragender Hofjuden.¹⁸

Hervorzuheben sind des Weiteren die Monographie „Women on the margins: three seventeenth-century lives“ von Natalie Zemon Davis¹⁹ bzw. ihr Beitrag zur New Yorker Ausstellung „From Court Jews to the Rothschilds: Art, Patronage, and Power 1600-1800“²⁰ und der Tagungsband „Die Hamburger Kauffrau Glikl. Jüdische Existenz in der Frühen Neuzeit“²¹, weil sie sich mit der Lebenswelt einer Frau aus der jüdischen Oberschicht in der Frühen Neuzeit beschäftigen und diese in einen breiten Kontext stellen. Die Memoiren der Hamburger Kauffrau Glikl bas Juda Leib²² werden als eines der herausragenden Ego-Dokumente zum jüdischen Leben im ausgehenden 17. Jahrhundert vorgestellt und in die zeitgenössische Literatur sowie in die politischen, sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Entwicklungen der christlichen wie der jüdischen Umwelt eingeordnet.

Im Rahmen der bereits erwähnten New Yorker Ausstellung arbeitete Yosef Kaplan Parallelen zwischen den für die Höfe im islamischen Raum bzw. im mittelalterlichen christlichen Spanien tätigen Juden und den klassischen Hofjuden des 17. und 18. Jahrhunderts in Mitteleuropa heraus.²³ In ähnlicher Weise widmeten sich J. Friedrich Battenberg²⁴ und Gershon David Hundert²⁵ der Frage, ob das vor allem von

Heinrich Schnee für die Zeit zwischen dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs und dem ausgehenden 18. Jahrhundert behauptete „System der Hofjuden“ auf andere europäische Herrschaftsräume übertragbar sei.

In Folge dieser Diskussionen wurde vor allem in zwei Projekten der Versuch einer Verallgemeinerung unternommen. Dabei ging es darum, aus der Vielzahl von Einzel- und Regionalstudien verschiedene Aspekte zusammenzuführen und so eine erste allgemeine Strukturierung und Systematisierung vorzunehmen. Daran wagte sich zum einen Michael Graetz²⁶ ebenfalls im Rahmen der New Yorker Ausstellung²⁷ und zum anderen Rotraud Ries, die in ihrem Beitrag auf der Abschlusstagung des DFG-Projekts „Die Rolle der Hofjuden im Akkulturationsprozess der Juden des deutschsprachigen Raumes“²⁸ die unterschiedlichen Ergebnisse der dort entstandenen Einzelstudien nicht etwa nivellierte, sondern in ihrer Differenz zu allgemeinen Aussagen verband.²⁹

Beide Beiträge sind jedoch nicht als Abschlussberichte des Forschungsfeldes zu verstehen. Vielmehr zeigt sich, dass trotz einer Vielzahl von Arbeiten, Fragen und Methoden das Themenspektrum zur Geschichte der Hofjuden in der Frühen Neuzeit – wie allgemein zur jüdischen Geschichte in dieser Epoche – bei weitem noch nicht ausgereizt ist. Beschäftigt man sich innerhalb der allgemeinen jüdischen Geschichte erst seit kurzem intensiv mit den Land- und Betteljuden, so mangelt es im Bereich der Oberschicht noch an genauen Untersuchungen zu den Hoffaktoren an kleinen und kleinsten Herrscherhäusern. Zudem fehlen – wie im Allgemeinen so auch hier – Studien zur frühen Frühen Neuzeit, das heißt zu den jüdischen Dienstleistern des Hofes im 16. und 17. Jahrhundert. Als erste Arbeit dazu ist der Beitrag von Yosef Kaplan³⁰ ebenso zu nennen wie diejenigen der Sommerakademie des Instituts für Geschichte der Juden in Österreich,³¹ aus denen an dieser Stelle die Arbeiten von Rotraud Ries³² und Barbara Staudinger³³ hervorgehoben sein sollen.

Die biographische Literatur zu Berend Lehmann

Berend Lehmann gehört – neben Samson Wertheimer in Wien und Leffmann Behrens in Hannover – zu den bedeutendsten Hofjuden seiner Zeit im norddeutschen Raum. Von seinem Wohnsitz Halberstadt aus war er geschäftlich vor allem mit dem sächsischen Kurfürsten Friedrich August I., als König von Polen August II., verbunden. Darüber hinaus war er aber auch für den brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III., als König in Preußen Friedrich I., den Kurfürsten von Hannover Ernst August, die Herzöge bzw. Fürsten von Braunschweig-Wolfenbüttel oder den polnischen Gegenkönig Stanisław Leszczyński tätig. Mindestens geschäftliche Kontakte – von der Geldleihe bis zum Juwelenhandel – bestanden nachweislich zwischen Berend Lehmann und dem kursächsischen Fürsten Georg IV. und dessen späterer Witwe Eleonore Erdmuth Luise, den (ehemaligen) Mätressen August des Starken, Aurora Gräfin von Königsmarck und Anna Constantia Gräfin von Cosel, dem Kabinettsminister Jacob Heinrich Graf von Flemming und dem Obersten Kanzler Wolf Dietrich von Beichlingen, dem unehelichen Sohn August des Starken und der Gräfin Königsmarck, Moritz von Sachsen, sowie dem Kriegsrat Christian Dietrich von Bose d.J.

Die Literatur über Berend Lehmann ist bis heute recht überschaubar geblieben.³⁴ Dies ist umso erstaunlicher, als auch in innerjüdischen Darstellungen immer wieder hervorgehoben wurde, wie sehr und wie unermüdlich er sich vor Ort in Halberstadt und anderswo sowie durch die Förderung des Talmuddrucks und des Baus von Synagogen für jüdische Belange eingesetzt hat. So verwundert es nicht, dass sich bereits zu seinen Lebzeiten Legenden um seine Person entwickelt haben, die in tradierter Form manchmal bis heute wirken.³⁵

Wie bereits Benjamin Hirsch Auerbach verweist auch Selma Stern auf den „Kern historischer Wahrheit“, der sich in den Mythen um Berend Lehmann aufspüren ließe.³⁶ In ihrer Untersuchung „Der Hofjude im Zeitalter des Absolutismus“³⁷ stellt sie vor allem die vermittelnde Funktion der jüdischen Hoffaktoren ins Zentrum ihrer Überlegungen. So erscheint auch Berend Lehmann als Mittler zwischen den Traditionen der jüdischen Gemeinde einerseits und den Neuerungen des absolutistischen Staates andererseits. Heinrich Schnee dagegen hebt in seiner Darstellung Berend Lehmanns³⁸ die Einzigartigkeit seiner Stellung und seines Einflusses hervor. Den Aufstieg sieht er in der engen Verbindung mit dem sächsischen Kurfürsten begründet – und in dem „Geschick“ Berend Lehmanns, „das Geld- und Luxusbedürfnis des Fürsten zu nutzen, um sich durch Gewährung von Krediten und Lieferung kostbarer Juwelen zunächst einmal in Gunst zu setzen; der Lohn kam dann in zweifacher Form von selbst: in fürstlichen Gunstbezeugungen und geschäftlichen Vorteilen mannigfacher Art.“³⁹ In diese Darstellung passt denn auch der „Missbrauch“⁴⁰ gewährter Vorrechte, den die Familie Lehmann „besonders arg“⁴¹ betrieben haben soll. Auch erscheint jede Erleichterung des Aufenthalts und des Handels nicht als Schritt hin zu gleichen Bedingungen, sondern als Bevorzugung gegenüber den christlichen Kaufleuten. Zudem unterstellt Heinrich Schnee den Hilfeleistungen des Residenten per se eine gewinnbringende Absicht.⁴² Insbesondere in den letzten Jahren ist die Halberstädter Zeit Berend Lehmanns durch die dort gegründete Moses-Mendelssohn-Akademie und das Berend-Lehmann-Museum eingehender betrachtet worden – im Unterschied zum Beispiel zu den Arbeiten von Benjamin Hirsch Auerbach und Manfred Lehmann in einer kritisch würdigenden Form. Jutta Dick hat unter anderem einige Scharfzeichnungen an dem Bild des uneigennütigen und bescheidenen Förderers des Judentums vorgenommen.⁴³ In gleicher Absicht hat Lucia Raspe am Beispiel des Talmuddrucks die ökonomischen Motive Berend Lehmanns herausgearbeitet.⁴⁴

Der Hof Friedrich Augusts I. in Dresden

Friedrich August I. gelangte am 28. April 1694 auf den Thron, nachdem sein Bruder Georg IV., der das sächsische Kurfürstentum seit 1691 regiert hatte, an Pocken erkrankt und kurz darauf gestorben war. Obwohl er so überraschend die Regierungsverantwortung übernehmen musste, schien er dennoch darauf vorbereitet zu sein.

Am 12. Mai 1670 geboren, war er am kurfürstlichen Hof seines Großvaters Johann Georg II. und ab 1680 an demjenigen seines Vaters Johann Georg IV. und damit in der höfischen Welt aufgewachsen. Friedrich August I. genoss, wie Reiner Groß herausgearbeitet hat, die für seine Zeit und seinen Stand typische Erziehung. Er erhielt Unterricht in Theologie, Mathematik, Architektur, ritterlichen Künsten, Geschichte

und vor allem lernte er auch die französische und italienische Sprache. Ab 1687 absolvierte er eine zweijährige Kavaliertour, durch die er eine Vielzahl europäischer Höfe kennenlernte. Zudem war er durch verwandtschaftliche und freundschaftliche Verbindungen eng in das Netz der mehr oder weniger mächtigen Dynastien eingewoben.⁴⁵

Der sächsische Hof bildete vor allem im Zeitalter des Barock das Zentrum fürstlicher Repräsentation, die in der Zeit zwischen der Mitte des 16. Jahrhunderts und dem Ende des Siebenjährigen Krieges „einen besonderen Stellenwert als Machtfaktor sowohl im Verhältnis zwischen Fürst und Ständen, insbesondere dem Adel, wie in den Beziehungen zwischen den Territorien des Alten Reiches“⁴⁶ erlangte. Ein zentrales Medium stellten die prachtvollen Feste dar. Insbesondere seit der Gründung der drei Sekundogenituren im Jahr 1656 boten die großangelegten Feierlichkeiten die Möglichkeit, trotz des nun geteilten Kurfürstentums Einigkeit nach außen darzustellen.⁴⁷ Der sächsische Kurfürst und polnische König setzte in dieser Hinsicht die Tradition seiner Vorfahren fort. So wurden nicht nur große Hoffeste ausgerichtet,⁴⁸ sondern auch der Hofstaat vergrößert,⁴⁹ bereits begonnene Sammlungen von Pretiosen, Gemälden, mechanischen Instrumenten oder auch Büchern ausgebaut, die Musik gefördert und der Ausbau Dresdens zur Residenzstadt weiterbetrieben.

Dabei handelte es sich keineswegs nur um die Befriedigung der Selbstverliebtheit August des Starken bzw. seines privaten Luxusbedürfnisses. Vielmehr erschien die Repräsentation vor dem Hintergrund des internationalen Konkurrenzkampfes der Höfe geradezu geboten, wollte man ernst genommen werden und eine außenpolitisch bedeutende Rolle spielen. Schließlich verdeutlichte man mit ihrer Hilfe nicht nur eine entsprechende Finanzkraft, sondern vor allem Macht.⁵⁰ Der Aufbau stehender Heere ist dafür ein deutliches Beispiel.

Für einen festen Platz auf dem Tableau der europäischen Großmächte war der Besitz einer Königskrone unerlässlich. Die Chance dazu bot sich für Friedrich August I. bereits zwei Jahre nach seinem Regierungsantritt.

Seitdem sich das Königreich Polen und das Großfürstentum Litauen 1569 in der Lubliner Union als sogenannte „Republik beider Nationen“ zusammengeschlossen hatten,⁵¹ regierte in Polen-Litauen eine Wahlmonarchie, die vom Adel, der „Szlachta“, gewählt wurde. Als der polnische Königsthron durch den Tod Johann Sobieskis im Juni 1696 vakant geworden war, bewarb sich Friedrich August I. um die Königskrone. Aussichtsreichster Bewerber war jedoch ein anderer: der Kandidat des französischen Königs, François Louis Prince de Conti. Ihm bzw. dem Gesandten Ludwigs XIV., Abbé Graf von Polignac, war es bereits gelungen, den ältesten Sohn des verstorbenen Königs, Jakob Sobieski, sowie den Markgrafen Ludwig von Baden als Bewerber auszuschalten. Die kursächsische Seite konnte dennoch den polnischen Adel gewinnen und die Wahl für sich entscheiden.⁵² Am 15. September 1697 fand die Krönung des sächsischen Kurfürsten zum polnischen König August II. in Krakau statt.

Ausschlaggebend für diesen überraschenden Erfolg waren (1.) der heimliche und spektakuläre Übertritt Friedrich August I. zum katholischen Glauben – den er immerhin als regierender Fürst des Mutterlandes der Reformation und Inhaber des Direktoriums des Corpus Evangelicorum, der Interessenvertretung aller evangelischer Reichsstände auf dem Regensburger Reichstag, vollzog,⁵³ (2.) die durch die

Positionierung der sächsischen Armee an der Landesgrenze erreichte Symbolisierung militärischer Stärke; (3.) die Inaussichtstellung der Wiedergewinnung des an Schweden gefallenen Livlands; (4.) das Versprechen, die Articuli Pactorum Conventorum anzunehmen, und – möglicherweise vor allem – (5.) ein erheblicher Geldaufwand.⁵⁴

Seit Kurfürst Johann Georg III. mit dem Ausbau eines stehenden Heeres begonnen hatte und für dessen Finanzierung an einer Einschränkung des ständischen Einflussbereiches interessiert war, war das Verhältnis zu den Ständen angespannt. Nachdem nun Friedrich August I. die angestrebte Rangerhöhung ebenso geheimgehalten hatte wie den dafür notwendigen Konfessionswechsel, kam es schließlich zum Eklat, als die Stände eine Steuerverweigerung androhten.⁵⁵ Die Auseinandersetzungen zwischen dem Landesherren und den Ständen hielten bis zum Ende der Regierungszeit August des Starken an, weil der Erwerb der Königskrone ein Vermögen gekostet hatte und zudem eine ganze Reihe Folgekosten nach sich zog. So waren nicht nur die Krönungsfeierlichkeiten, sondern auch die militärische Sicherung der neu erworbenen Krone zu finanzieren. Zudem geriet Sachsen durch neue Bündniskonstellationen zumindest in der Anfangszeit permanent in kriegerische Auseinandersetzungen.

Hinzu kam, dass August II. für die Zeit seiner Abwesenheit Anton Egon Fürst von Fürstenberg als seinen Statthalter einsetzte. Er kam aus Württemberg nach Dresden und stellt neben dem neu benannten Kabinettsminister Christoph Heinrich Graf von Flemming ein weiteres Beispiel für die von August II. betriebene Besetzung wichtiger Schaltstellen mit Personen dar, die nicht dem sächsischen Adel entstammten.⁵⁶ So wurde im Zusammenwirken mit der weitreichenden Umstrukturierung der Verwaltung⁵⁷ der Einfluss der Stände immer weiter eingeschränkt – auch wenn einige Maßnahmen nicht vorrangig als Instrumente im Kampf gegen die Stände, sondern der Wirtschaftsförderung dienen.⁵⁸ Eine weitere Möglichkeit, sich eine finanzielle Unabhängigkeit zu verschaffen, bot neben dem Aufbau einer staatlichen Verwaltung auch die Indienstnahme eines sogenannten Hofjuden.

Der Kontakt Berend Lehmanns zum Kurfürsten Friedrich August I.

Heinrich Schnee grenzt die Zeit der Institution des Hofjudentums für Kursachsen hauptsächlich auf die Zeit zwischen der Erringung der polnischen Königskrone (1697) und dem Ende des Siebenjährigen Krieges (1763) ein.⁵⁹ Dass er den Anfang auf das Jahr 1697 legt, macht auch deutlich, dass er die eigentliche Geschichte der Hoffaktoren in Sachsen mit dem Auftreten Berend Lehmanns zusammenfallen lässt.

Es lassen sich aber auch Hinweise finden, dass – obwohl den Juden der Aufenthalt untersagt war – bereits zuvor einzelne Juden für die sächsischen Herrscher tätig waren. So sind in diesem Zusammenhang der Jude Benjamin im 14. und Abraham von Leipzig sowie der Wundarzt Meister Baruch im 15. Jahrhundert zu nennen. Ihre Dienste bestanden vor allem in der Beschaffung von Geldmitteln während der Hussitenkriege zwischen 1419 und 1436 sowie für die Erlangung der Kurwürde 1423.⁶⁰ Somit kann eine – wenn auch nicht unbedingt kontinuierliche – Tradition im Bereich der jüdischen Dienstleister für die sächsischen Herrscher behauptet werden.

Berend Lehmann hat womöglich seine kaufmännische Ausbildung in Hannover erhalten. Zumindest hat er in jungen Jahren mit dem dortigen Schutzjuden Leffmann Behrens zusammengearbeitet. Leffmann Behrens arbeitete seit 1668 für die Höfe in Hannover und Celle, erhielt aber den Titel „Hoff- und Cammeragent“ erst 1698.⁶¹ Es steht zu vermuten, dass Berend Lehmann in dieser Zeit auch in Kontakt mit verschiedenen Herrschern oder zumindest mit deren Höfen gekommen ist. Selma Stern gibt an, dass er so auch den späteren sächsischen Kurfürsten Friedrich August I. kennen lernte.⁶²

Zieht man in Betracht, dass Friedrich August I. 1670 geboren wurde und Berend Lehmann höchstens bis 1687 in Hannover tätig war, so muss der spätere Kurfürst beim ersten Kennenlernen noch recht jung gewesen sein. Auch wenn man die Tatsache einbezieht, dass er während seiner Tätigkeit für Leffmann Behrens viel unterwegs war, ist wohl die Verbindung wahrscheinlicher, die Heinrich Schnee vorschlägt: nämlich über den seit 1691 regierenden sächsischen Kurfürsten Johann Georg IV., der bereits geschäftlich mit Leffmann Behrens, aber auch mit Berend Lehmann verbunden war.⁶³ Berend Lehmann muss dem 1694 – überraschend – auf den Thron gekommenen Kurfürsten Friedrich August I. gute Dienste geleistet haben, denn spätestens Anfang 1696 ernennt ihn dieser zum Hoffaktor – noch vor der Erlangung der Königswürde.

Die Finanzierung der polnischen Königskrone

Um die für die Wahl zum polnischen König notwendigen Verhandlungen mit den polnischen Adelsleuten zu führen, schickte Friedrich August I. den Kabinettsminister Jacob Heinrich Graf von Flemming als Gesandten nach Polen.⁶⁴ Berend Lehmann hingegen kam die Aufgabe zu, die zur Überzeugung notwendigen finanziellen Mittel zu beschaffen. Diese Bestechungsgelder waren keineswegs unüblich und wurden auch von französischer Seite bezahlt. Dass sich letztlich der sächsische Kurfürst durchsetzen konnte, war vermutlich nicht darin begründet, dass die zur Bestechung verteilten Taler nach Weindufteten, den Berend Lehmann zuvor hatte anliefern lassen, wie es die Legende glaubhaft machen will.⁶⁵ Vielmehr war – neben der kaiserlichen Unterstützung⁶⁶ und dem entsprechenden Verhandlungsgeschick – ausschlaggebend, dass sowohl Jacob Heinrich Graf von Flemming als auch Berend Lehmann nahezu unbeachtet, da vermeintlich unbedeutend, ihre Arbeit verrichten konnten. Pierre Saville verweist darauf, dass beide in den Berichten des französischen Gesandten, Abbé Polignac, an den König nicht auftauchten.⁶⁷

Jacob Heinrich Graf von Flemmings Cousine⁶⁸ entstammte dem polnischen Adel, so dass die daraus resultierenden verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Verbindungen und die Möglichkeit, seine Reisen als Verwandtenbesuche zu tarnen, sich als ebenso vorteilhaft erweisen konnten wie die Kontakte, die Berend Lehmann in Polen hatte. Selma Stern vermutet, dass Berend Lehmann von den Steuerpächtern und Gutsverwaltern der polnischen Adligen, die zum Großteil jüdischen Glaubens waren, mehr über deren Pläne und vor allem deren Finanzsituation erfahren konnte, als das den Anhängern der anderen Bewerber möglich war.⁶⁹ Diese Kombination scheint den Realitäten näher zu kommen, als die von Pierre Saville und nach ihm von Manfred Schmidt geäußerte Zuschreibung des Erfolgs einzig auf

Berend Lehmanns Agieren, der durch seine „der Diplomatie des Abbé überlegenen diskreten Rhetorik“⁷⁰ den französischen Gesandten und damit den Kandidaten „ausstechen“ konnte.⁷¹

Obwohl Berend Lehmann im Zusammenhang mit der Finanzierung der polnischen Königskrone mit Leffmann Behrens, Samson Wertheimer und Samuel Oppenheimer sowie Moses Benjamin Wulff, Aaron Beer und Moses Kann zusammengearbeitet hat, konnten die für die Beeinflussung notwendigen Gelder nicht allein durch Kredite finanziert werden. So wurde Berend Lehmann beauftragt, sich auch um den Verkauf bzw. die Verpfändung verschiedener Ländereien zu kümmern. Dass diese hauptsächlich im Mittelalter verbreitete und durch das Kreditwesen zurückgedrängte Art, an Geld zu gelangen,⁷² nun wieder aktiviert wurde, verdeutlicht den großen Finanzbedarf in dieser Angelegenheit.

Von Leffmann Behrens und Berend Lehmann vorbereitet, wurden die Ansprüche auf das Herzogtum Lauenburg an Ernst August von Braunschweig-Lüneburg sowie an Georg Wilhelm von Braunschweig-Celle für 733.333 Taler⁷³ verkauft (1697). Im „Alleinauftrag“⁷⁴ verkaufte Berend Lehmann die Erbvogtei des Reichsstifts Quedlinburg und das Reichsschultheißenamt in Nordhausen für 300.000 (1697) und das Amt Petersberg für 40.000 Taler an den brandenburgischen Kurfürsten (1698). Die damalige Stiftspröbstin und ehemalige Mätresse Friedrich Augusts I., Aurora Gräfin von Königsmarck, hatte gegen diese Veräußerung energisch Widerspruch eingelegt, der sich unter anderem dagegen richtete, dass „ein Jude das Geschäft abgemacht hat“ und „eine so wichtige Sache keinem geschickteren und geachteteren Mann als dem Monsieur Lehmann anvertraut wird.“⁷⁵

Ähnlich verhielt es sich mit dem kursächsischen Anteil an der Grafschaft Henneberg, der für 45.000 Taler an den Herzog von Sachsen-Weitz übertragen wurde (1700); mit der Herrschaft Hoyerswerda, die Wolf Dietrich Graf von Beichlingen für 250.000 Taler erwarb (1705); mit dem Amt Borna, das der Herzog von Sachsen Gotha für 500.000 Taler als Pfand annahm; mit dem Kloster Pforta und dem Amt Gräfenheinen, welche für 100.000 Taler an Weimar bzw. für 35.000 Taler an Dessau verpfändet wurden, sowie mit dem kursächsischen Anteil an der Grafschaft Mansfeld, die für 600.000 Taler ebenfalls an Hannover verkauft wurde.⁷⁶

Die Angaben über die Höhe der benötigten Gelder differiert zum Teil erheblich: So gibt Jutta Dick 70.000 Taler an, was jedoch angesichts der bei ihr genannten 20.000 Wahlmänner recht wenig erscheint, selbst wenn nur die Hälfte „überzeugt“ werden musste.⁷⁷ R. Po-chia Hsia nennt dagegen die Summe von 88 Millionen Talern,⁷⁸ die Uwe Schirmer wiederum für „maßlos übertrieben“⁷⁹ hält. Offensichtlich ist dies aber nicht allein ein Problem der Geschichtsschreibung, denn auch an dem Unternehmen Beteiligte nannten ganz unterschiedliche Zahlen: Der Kurfürst und polnische König hat die Kosten der Wahl mit 1.388.018 Taler⁸⁰ angegeben, Jacob Heinrich Graf von Flemming dagegen mit geschätzten elf Millionen Talern.⁸¹

Eine Ursache für die unterschiedlichen Angaben ist, abgesehen von den vielfältigen Quellen der Gelder, dass die Geldbeschaffung keineswegs mit der Wahl Friedrich August I. am 26./27. Juni in Warschau bzw. seiner Krönung am 15. September 1697 in Krakau abgeschlossen war, wie auch die obige Auflistung der Verkäufe bzw. Verpfändungen von Landesrechten und Landesteilen deutlich macht. Vielmehr galt es, die neu gewonnene Krone auch politisch und nicht zuletzt militärisch zu verteidigen, einen zweiten Hofstaat

in Warschau aufzubauen und ihn entsprechend des erlangten Ranges angemessen auszustatten. Eine Etablierung auf der europäischen Bühne erforderte die Ausgestaltung einer angemessenen Krönungsfeier ebenso wie eine langfristige Symbolisierung der erlangten Macht durch die Errichtung neuer Gebäude, die Ausrichtung regelmäßiger Feste sowie die Einrichtung verschiedener Sammlungen.⁸²

Die Repräsentation war um so wichtiger, zieht man die damals allgemein bekannten Bestrebungen der Hohenzollern und der Welfen in Betracht, jeweils eine Rangerhöhung zu erreichen, deren Umsetzung schließlich 1701 mit der preußischen Königskrone für den brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. bzw. 1714 mit der durch eine Personalunion erlangten englischen Königskrone für den Hannoveraner Kurfürsten Georg Ludwig erreicht wurde.⁸³

So verwundert es nicht, dass die Unternehmungen im Zusammenhang mit dem Erwerb der polnischen Krone den geschäftlichen Höhepunkt für Berend Lehmann bildeten. Auch wenn der verschiedentlich auf zehn Millionen Taler⁸⁴ geschätzte Anteil Berend Lehmanns zu hoch veranschlagt wurde, ist seine Leistung für den kursächsischen und dann später königlich-polnischen Hof nicht zu unterschätzen.

Der Kurfürst Friedrich August I. bzw. dann König August II. wusste die Verdienste Berend Lehmanns zu schätzen. Am 9. August, kurz nach der gewonnenen Wahl zum polnischen König, erhob er ihn in den Rang eines Residenten.⁸⁵ Die Bestellsurkunde enthält keine konkreten Aufgaben oder Vergangenheitsbezüge. Es ist aber anzunehmen, dass Berend Lehmann den Titel „Resident im Niedersächsischen Kreis“⁸⁶ als Ausweis der Würdigung seiner Leistungen bei der Rangerhöhung zur Königswürde erhalten hat. Auch in nachfolgenden Schreiben werden immer wieder die „viele Jahre her von ihm geleisteten treuen Dienste“⁸⁷ hervorgehoben.

Der Residententitel bezeichnete „eine Art diplomatischer Würde dritter Ordnung“.⁸⁸ Zum einen bestand die Möglichkeit, dass Residenten an diejenigen Höfe geschickt wurden, an denen man keine Gesandten hatte (nicht zuletzt aus finanziellen Gründen), und sie sich dort länger aufhielten, um die Geschäfte des regierenden Fürsten zu erledigen. Zum anderen wurde dieser Titel aber auch als Anerkennung für geleistete Dienste und zur Hebung des gesellschaftlichen Ansehens verliehen.⁸⁹ Zwar lassen sich für das 17. und 18. Jahrhundert mehrere Residenten benennen, doch war ihre Zahl insgesamt sehr gering, so dass man davon ausgehen kann, dass die Vergabe dieses Titels in der Tat als hohe Auszeichnung anzusehen ist und – wie Heinrich Schnee behauptet – ein enges Vertrauensverhältnis widerspiegelt.⁹⁰

Wirft man einen Blick auf die Orte, an denen Berend Lehmann auch geschäftlich tätig wurde, so kann zumindest vermutet werden, dass er im Niedersächsischen Reichskreis auch diplomatische Aufgaben erfüllte. Ob es sich dabei immer um förmliche und schwerwiegende Missionen handelte, ist nicht mehr im Einzelnen nachvollziehbar. Auf jeden Fall ist aber auch die kommunikative Seite, nämlich das Sammeln und Übermitteln von Informationen zu politischen oder militärischen Absichten, den Vorgängen am Hof und nicht zuletzt über den höfischen Klatsch und Tratsch nicht zu unterschätzen.⁹¹ Dies freilich galt nicht nur für Residenten, sondern für alle jüdischen Hoffaktoren, die geschäftlich mit verschiedenen Höfen und verstreuten Partnern verbundenen waren. Jonathan I. Israel vermutet, dass jüdische Hoffaktoren gerade

wegen ihrer zum Teil europaweiten, in jedem Fall aber weitläufigen Beziehungen als „a sort of unofficial ambassadors“ eingesetzt wurden.⁹²

Eine der letzten nachweisbaren Zahlungen Berend Lehmanns an den sächsischen Hof datiert aus dem Jahr 1722.⁹³ Seine Söhne Lehmann Behrend und Elias Behrend führten sein Geschäft in Dresden weiter. Allerdings gelang es ihnen nicht, das Familienunternehmen über mehr als zwei Generationen erfolgreich fortzuführen.

Zur Autorin:

Cathleen Bürgelt, geb. 1976 in Lauchhammer, M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin (für Kultur- und Minderheitenpolitik) eines Brandenburger Landtagsabgeordneten, whft. in Dresden

-
- ¹ Sepharden dagegen waren aufgrund ihrer Herkunft und Geschichte vor allem im See- und Kolonialwarenhandel tätig.
 - ² Ries, Rotraud: Hofjuden – Funktionsträger des absolutistischen Territorialstaates und Teil der jüdischen Gesellschaft. Eine einführende Positionsbestimmung. in: Hofjuden – Ökonomie und Interkulturalität. Die jüdische Wirtschaftselite im 18. Jahrhundert. Hg.: Ries, Rotraud / Battenberg, J. Friedrich. = Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. 25. Hamburg 2002, S. 11-39, hier S. 15f.
 - ³ Vgl. Graetz, Michael: Court Jews in Economics and Politics, in: From Court Jews to the Rothschilds: Art, Patronage, and Power 1600-1800. Hg.: Mann, Vivian B. / Cohen, Richard I.. München/New York 1996, S. 27-43, hier S. 27.
 - ⁴ Vgl. Stern, Selma: Der Hofjude im Zeitalter des Absolutismus. Ein Beitrag zur europäischen Geschichte im 17. und 18. Jahrhundert. Hg.: Marina Sassenberg. = Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts, Bd. 64. Tübingen 2001 (OA 1950), S. 209.
 - ⁵ Vgl. Graetz, Michael: Zur Zäsur zwischen Mittelalter und Neuzeit in der jüdischen Geschichte, in: Schöpferische Momente des europäischen Judentums in der frühen Neuzeit. Hg.: Graetz, Michael. Heidelberg 2000, S. 1-18, hier S. 7.
 - ⁶ Vgl. Bürgelt, Cathleen: Berend Lehmann. Hofjude am sächsischen Hof. Unveröff. Magisterarbeit. Dresden 2006.
 - ⁷ Vgl. Sombart, Werner: Die Juden und das Wirtschaftsleben. Leipzig 1911, zu den Hofjuden v.a. das Kap. V, S. 49-59.
 - ⁸ Schnee, Heinrich: Die Hoffinanz und der moderne Staat. Geschichte und System der Hoffaktoren an deutschen Fürstenhöfen im Zeitalter des Absolutismus, 6 Bde., Berlin 1953-1967.
 - ⁹ Eine Auswahl ist abgedruckt in: Schnee: Hoffinanz, Bd. 5: Quellen zur Geschichte der Hoffaktoren in Deutschland. Berlin 1965.
 - ¹⁰ Heinrich Schnee hat seine Arbeit unter nationalsozialistischen Vorzeichen begonnen und erste Ergebnisse 1944 in einem Aufsatz über die Vorfahren von Heinrich Heine, die zum Teil als Hofjuden tätig waren, in der propagandistischen Zeitschrift „Weltkampf. Die Judenfrage in Geschichte und Gegenwart“ veröffentlicht. Seine These ist, dass sich die Hofjudenfamilien über ihren Kontakt zu den Fürsten und Grafen letztlich Einfluss auf das Geistesleben verschafft haben– wo sie alsbald genauso bestimmend gewesen seien, wie im Bereich der Wirtschaft und der Politik. „Auf dem Wege über das Hofjudentum drang das jüdische Blut auch in den Volkskörper ein.“ –

- so der Schlusssatz dieses Aufsatzes (Schnee, Heinrich: Heinrich Heines Ahnen als Hofjuden deutscher Fürstenthöfe, in: Weltkampf. Die Judenfrage in Geschichte und Gegenwart (1944) 2, S. 91-94, hier S. 94).
- ¹¹ Schedlitz, Bernd: Leffmann Behrens: Untersuchungen zum Hofjudentum im Zeitalter des Absolutismus. = Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 97. Hildesheim 1984.
- ¹² Erstmals erschienen unter dem Titel „The Court Jew. A Contribution to the History of Absolutism in Europe“, New Brunswick 1950.
- ¹³ Stern, Selma: Der Preußische Staat und die Juden. 7 Bde. = Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts, Bde. 7/1-2, 8/1-2, 24/1-2, 32. Tübingen 1962-1975.
- ¹⁴ Selma Stern hatte an der Berliner Akademie für die Wissenschaft des Judentums an einer Dokumentation zur Geschichte der Juden in Preußen gearbeitet und war so auf das Thema der Hofjuden gestoßen. Ihre Quellenarbeit konnte sie unter erschwerten Bedingungen nur bis 1936 durchführen. Danach war ihr jede Möglichkeit zur wissenschaftlichen Arbeit in Deutschland genommen. Sie ging schließlich ins Exil nach Cincinnati/Ohio.
- ¹⁵ Vgl. seinen Forschungsbericht in: Battenberg, J. Friedrich: Die Juden in Deutschland vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. = Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 60. München 2001, v.a. S. 107-112.
- ¹⁶ So erschien z.B. 1899 „Samson Wertheimer, der Oberhoffaktor und Landesrabbiner (1658-1724)“ von David Kaufmann, 1907 „Die Familie Gomperz“ von David Kaufmann und Max Freudenthal, 1913 „Samuel Oppenheimer und sein Kreis“ von Max Grunwald oder 1922 „Meyer Amschel Rothschild, der Gründer des Rothschildischen Bankhauses“ von Christian Wilhelm Berghoeffter.
- ¹⁷ Z.B. Saville, Pierre: Le Juif de Cour. Histoire du Résident royal Berend Lehman (1661-1730). Paris 1970 oder die bereits erwähnte Arbeit zu Leffmann Behrens von Bernd Schedlitz (Schedlitz, Behrens, 1984).
- ¹⁸ Als Beispiel ist hier vor allem die dringend erforderliche Revision der Geschichte des Württemberger Hoffaktors Joseph Süß Oppenheimers zu nennen, die in den folgenden Arbeiten vorgenommen wurde: Stern, Selma: Jud Süß. Ein Beitrag zur deutschen und zur jüdischen Geschichte. Berlin 1929; Baumgart, Peter: Joseph Süß Oppenheimer. Das Dilemma des Hofjuden im absoluten Fürstentum, in: Geschichte und Kultur des Judentums. Hg.: Müller, Karlheinz / Wittstadt, Klaus. Würzburg 1988, S. 91-110, und vor allem Gerber, Barbara: Jud Süß. Aufstieg und Fall im frühen 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur historischen Antisemitismus- und Rezeptionsforschung. = Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. 16. Hamburg 1990.
- ¹⁹ Zemon Davis, Natalie: Women on the Margins: Three Seventeenth-century Lives. Cambridge, Mass., 1995.
- ²⁰ Zemon Davis, Natalie: Riches and Dangers: Glikl bas Judah Leib on Court Jews, in: From Court Jews to the Rothschilds: Art, Patronage, and Power 1600-1800. Hg.: Mann, Vivian B. / Cohen, Richard I. München/New York 1996, S. 45-57.
- ²¹ Richarz, Monika (Hg.): Die Hamburger Kauffrau Glikl. Jüdische Existenz in der Frühen Neuzeit. = Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. 24. Hamburg 2001.
- ²² Die Memoiren der Glückel von Hameln. Übers. u. bearb. von Bertha Pappenheim. ND. Weinheim 1994 (OA 1910).
- ²³ Vgl. Kaplan, Yosef: Court Jews before the Hofjuden, in: From Court Jews to the Rothschilds: Art, Patronage, and Power 1600-1800. Hg.: Mann, Vivian B. / Cohen, Richard I. München/New York 1996, S. 11-25.
- ²⁴ Battenberg, Friedrich: Die jüdische Wirtschaftselite der Hoffaktoren und Residenten im Zeitalter des Merkantilismus – ein europaweites System?, in: ASCHKENAS. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 9 (1999) 1, S. 31-66.
- ²⁵ Hundert, Gershon David: Was There an East European Analogue to Court Jews?, in: Jews in Poland, Bd. 1. Hg.: Paluch, Andrzej K.. Krakau 1999, S. 67-75.
- ²⁶ Vgl. Graetz, Court Jews, 1996.
- ²⁷ Vgl. für den Katalog: From Court Jews to the Rothschilds: Art, Patronage, and Power 1600-1800. Hg.: Mann, Vivian B. / Cohen, Richard I. München/New York 1996.
- ²⁸ Vgl. den Tagungsband: Ries, Rotraut / Battenberg, J. Friedrich (Hg.): Hofjuden – Ökonomie und Interkulturalität. Die jüdische Wirtschaftselite im 18. Jahrhundert. = Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. 25. Hamburg 2002.
- ²⁹ Vgl. Ries, Hofjuden, 2002.
- ³⁰ Vgl. Kaplan, Court Jews, 1996.
- ³¹ Vgl. für den Tagungsband: Hofjuden und Landjuden. Jüdisches Leben in der Frühen Neuzeit. Hg.: Hödl, Sabine / Rauscher, Peter / Staudinger, Barbara. Berlin/Wien 2004.

- ³² Ries, Rotraud: Alte Herausforderungen unter neuen Bedingungen? Zur politischen Rolle der Elite in der Judenschaft des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts, in: Hofjuden und Landjuden. Jüdisches Leben in der Frühen Neuzeit. Hg.: Hödl, Sabine / Rauscher, Peter / Staudinger, Barbara. Berlin/Wien 2004, S. 91-141.
- ³³ Staudinger, Barbara: „Gelangt an eur kayserliche Majestät mein allerunderthenigistes Bitten“. Handlungsstrategien der jüdischen Elite am Reichshofrat im 16. und 17. Jahrhundert, Hofjuden und Landjuden. Jüdisches Leben in der Frühen Neuzeit. Hg.: Hödl, Sabine / Rauscher, Peter / Staudinger, Barbara. Berlin/Wien 2004, S. 143-183.
- ³⁴ Vgl. Auerbach, Benjamin Hirsch: Geschichte der israelitischen Gemeinde Halberstadt. Nebst einem Anhang ungedruckter, die Literatur, wie die religiösen und politischen Verhältnisse der Juden in Deutschland in den letzten zwei Jahrhunderten betreffender Briefe und Urkunden. Halberstadt 1866, v.a. S. 43-86; Fränkel, Louis/Fränkel, Henry: Genealogical Tables of Jewish Families. 14th-20th Centuries. Forgotten Fragments of the History of the Fränkel Family. 2 Bde. 2., rev. Aufl. Hg.: Simon, Georg. München 1999., v.a. S. 44-77; Lehmann, Emil: Der polnische Resident Berend Lehmann, der Stammvater der israelitischen Religionsgemeinde zu Dresden, in: Lehmann, Emil: Gesammelte Schriften. Berlin 1899 (OA 1885), S. 116-153; Meisl, Josef: Behrend Lehman und der sächsische Hof, in: Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft 16 (1924), S. 227-252; Stern, Hofjude, 2001, v.a. S. 66-78; Schnee: Hofffinanz, Bd. 2: Die Institution des Hoffaktorentums in Hannover und Braunschweig, Sachsen und Anhalt, Mecklenburg, Hessen-Kassel und Hanau. Berlin 1954., v.a. S. 169-222; Dick, Jutta: Issachar Bermann Halevi – Berend Lehmann. „Gründungsvater“ der neuzeitlichen Jüdischen Gemeinde in Dresden, in: Einst & jetzt – then & now. Zur Geschichte der Dresdner Synagoge und ihrer Gemeinde. Hg. Jüdische Gemeinde zu Dresden. Dresden 2001, S. 42-55; Raspe, Lucia: Individueller Ruhm und kollektiver Nutzen. Berend Lehmann als Mäzen, in: Hofjuden – Ökonomie und Interkulturalität. Die jüdische Wirtschaftselite im 18. Jahrhundert. Hg.: Ries, Rotraud / Battenberg, J. Friedrich. = Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. 25. Hamburg 2002. S. 191-208; Schmidt, Michael: Hofjude ohne Hof: Issachar Baermann-ben-Jehuda ha-Levi, in: Wegweiser durch das jüdische Sachsen-Anhalt. Hg.: Dick, Jutta / Sassenberg, Marina. = Beiträge zur Geschichte und Kultur der Juden in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen, Bd. 3. Potsdam 1998, S. 198-211; Knuschke, Dorit: Familie Lehmann, in: Alter Jüdischer Friedhof in der Dresdner Neustadt. Hg.: Thiele, Frank et al.. Dresden o.J., S. 70-74; Schönfelder, Hadwig: Berend Lehmann – der Stammvater der Israelitischen Religionsgemeinde zu Dresden, in: Der Alte Jüdische Friedhof in Dresden: „... daß wir uns unterwinden, um eine Grabe-Stätte fußfälligst anzuflehen ...“. Hg.: HATiKVA – Bildungs- und Begegnungsstätte für Jüdische Geschichte und Kultur Sachsen e.V. Dresden 2002, S. 202-207 und Schönfelder, Hadwig: Der Garten des Berend Lehmann – das „Posthaus“ und der vergebliche Versuch, in Dresden einen jüdischen Begräbnisplatz einzurichten, in: Der Alte Jüdische Friedhof in Dresden: „... daß wir uns unterwinden, um eine Grabe-Stätte fußfälligst anzuflehen ...“. Hg.: HATiKVA – Bildungs- und Begegnungsstätte für Jüdische Geschichte und Kultur Sachsen e.V. Dresden 2002, S. 106-110. Des Weiteren hat er in einschlägige biographische Nachschlagewerke Eingang gefunden.
- ³⁵ Nicht unerheblich dazu beigetragen hat der Erfolg der historischen Erzählung „Der Königliche Resident“ von Marcus Lehmann aus dem 19. Jahrhundert. Sie erschien 1876/1877 zunächst als Serie und wegen des großen Zuspruchs dann 1902 auch als Buch. Vgl. Marcus Lehmann: Der Königliche Resident. Eine historische Erzählung, in: Der Israelit 17 (1876) 51/52 bis 18 (1877) 38/39 bzw. Frankfurt a.M. 1902.
- ³⁶ Stern, Hofjude 2001, S. 66.
- ³⁷ Stern, Hofjude 2001, S. 66.
- ³⁸ Schnee, Hofffinanz, Bd. 2, 1954, v.a. S. 169-222, sowie darauf aufbauend Schnee, Heinrich: Der Finanzier und Resident Behrend Lehmann als Typ eines Hoffaktors im System des absoluten Fürstenstaates, in: Die Welt als Geschichte. Eine Zeitschrift für Universalgeschichte 13 (1953), ND 1967, S. 221-245.
- ³⁹ Schnee, Hofffinanz, Bd. 2, 1954, S. 172.
- ⁴⁰ Schnee, Hofffinanz, Bd. 2, 1954, S. 176.
- ⁴¹ Schnee, Hofffinanz, Bd. 2, 1954, S. 177.
- ⁴² Vgl. als Beispiel dafür die Hungersnot 1719/1720. Schnee, Hofffinanz, Bd. 2, 1954, S. 196f.
- ⁴³ Dick, Issachar Bermann Halevi, 2001.
- ⁴⁴ Raspe, Berend Lehmann als Mäzen, 2002.
- ⁴⁵ Vgl. Groß, Reiner: Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen – Betrachtung über ein Fürstenleben, in: Sächsische Heimatblätter 40 (1994) 1, S. 2-8.
- ⁴⁶ Keller, Katrin: Landesgeschichte Sachsen, Stuttgart 2002, S. 230.

⁴⁷ Vgl. Keller, Sachsen, 2002, S. 112.

⁴⁸ Reiner Groß hat darauf verwiesen, dass die reale Anzahl der Feierlichkeiten keineswegs dem tradierten Bild August des Starken entspricht. Vgl. Groß: Kurfürst Friedrich August I., 1994, S. 4.

⁴⁹ Vgl. Keller, Katrin: Der Hof als Zentrum adliger Existenz? Der Dresdner Hof und der sächsische Adel im 17. und 18. Jahrhundert, in: Der europäische Adel im Ancien Régime: von der Krise der ständischen Monarchien bis zur Revolution (1600-1789). Hg.: Asch, Ronald G.. Köln/Weimar/Wien 2001, S. 207-233.

⁵⁰ Vgl. Keller, Katrin: Von der Gegenwärtigkeit der Geschichte – August der Starke als sächsischer Mythos, in: Sächsische Heimatblätter 40 (1994) 1, S. 9-15, und Pommerin, Reiner: Königskrone und Mächtesystem. Perzeption und Systemzwänge des Erwerbs der polnischen Königskrone durch Friedrich August I. im Jahr 1697, in: Sachsen und Polen zwischen 1697 und 1765. Beiträge der wissenschaftlichen Konferenz vom 26. bis 28. Juni 1997 in Dresden. Hg.: Verein für sächsische Landesgeschichte e.V. = Saxonia. Schriftenreihe des Vereins für sächsische Landesgeschichte e.V., Bd. 45. Dresden 1998, S. 78-91.

⁵¹ Zuvor waren beide bereits als Personalunion miteinander verbunden.

⁵² Vgl. z.B. Groß, Kurfürst Friedrich August I., 1994, S. 6 und Keller, Sachsen, 2002, S. 147-149.

⁵³ Vgl. zur Konversionsproblematik v.a. Vötsch, Jochen: Kursachsen, das Reich und der mitteldeutsche Raum zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Frankfurt a.M. 2003.

⁵⁴ Vgl. Groß, Kurfürst Friedrich August I., 1994, S. 6.

⁵⁵ Vgl. Groß, Reiner: Geschichte Sachsens. 2., durchges. Aufl., Leipzig 2002, S. 125.

⁵⁶ Vgl. für eine Aufzählung weiterer Personen Groß, Kurfürst Friedrich August I., 1994, S. 6.

⁵⁷ So wurde das Generalrevisionskollegium zur Kontrolle des Steuerwesens neu geschaffen, die Generalkonsumtionsakzise als indirekte Steuer eingeführt, das Generalkonsumtionsakzisekollegium als oberste Steuerbehörde eingerichtet und das Geheime Kabinett als oberste Zentralbehörde gebildet. Das entscheidende an diesen neuen Behörden war, dass sie als staatliche nicht mehr den Ständen, sondern nur noch dem König rechenschaftspflichtig waren.

⁵⁸ Vgl. Schirmer, Uwe: Staatliche Wirtschaftspolitik in Kursachsen um 1700? Haushaltspolitik und Hoffinanz zu Beginn der Augusteischen Zeit, in: Sachsen und Polen zwischen 1697 und 1765. Beiträge der wissenschaftlichen Konferenz vom 26. bis 28. Juni 1997 in Dresden. Hg.: Verein für sächsische Landesgeschichte e.V. = Saxonia. Schriftenreihe des Vereins für sächsische Landesgeschichte e.V., Bd. 45. Dresden 1998, S. 268-283.

⁵⁹ Schnee: Hoffinanz, Bd. 2, 1954, S. 167.

⁶⁰ Vgl. dazu Keller, Sachsen, 2002, S. 65-67.

⁶¹ Vgl. Schedlitz, Behrens, 1984 wie Anm. 15, S. 28f.

⁶² Vgl. Stern, Hofjude, 2001, S. 70.

⁶³ Schnee: Hoffinanz, Bd. 2, 1954, S. 182 und 205.

⁶⁴ Vgl. Held, Wieland: Der Adel und August der Starke: Konflikt und Konfliktaustrag zwischen 1694 und 1707 in Kursachsen. Köln/Weimar/Wien 1999, S. 47-52.

⁶⁵ Vgl. so noch Stern, Hofjude, 2001, S. 75.

⁶⁶ Josef Meisl vermutet, dass der in den Abrechnungen von 1697 genannte Betrag von 400.000 Gulden an den ursprünglich vom Kaiserhaus unterstützten Kandidaten, den Sohn des verstorbenen Königs, Jakob Sobieski gezahlt wurde. Vgl. Meisl, Lehman, 1924, S. 229.

⁶⁷ Vgl. Saville: Le Juif de Cour, 1970, S. 63f.

⁶⁸ Vgl. Held: Der Adel, 1999, S. 48. Selma Stern erwähnt in diesem Zusammenhang, dass von Flemings Ehefrau aus dem polnischen Adel kam. Vgl. Stern, Hofjude, 2001, S. 75. Dies kann jedoch nicht stimmen, da er erst 1702 in die polnische Magnatenfamilie Sapieha einheiratete. Vgl. Vötsch, Jochen: Flemming, Jacob Heinrich Graf von, in: Sächsische Biografie. Hg.: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., bearb. v. Martina Schattkowsky. Online-Ausgabe v. 17.06.2005, URL: <http://www.isgv.de/saebi/> [02.03.2006].

⁶⁹ Stern, Hofjude, 2001, S. 75.

⁷⁰ Schmidt, Hofjude ohne Hof, 1998, S. 202.

⁷¹ Vgl. Saville, Le Juif de Cour, 1970, S. 63-68 und Schmidt, Hofjude ohne Hof, 1998, S. 201-203.

⁷² Vgl. Schirmer, Staatliche Wirtschaftspolitik, 1998, S. 271.

⁷³ Schirmer, Staatliche Wirtschaftspolitik, 1998, S. 271. An anderer Stelle wird auch die Summe von 1.100.000 Gulden genannt, so bei Schnee: Hoffinanz, Bd. 2, 1954, S. 180 und Dick, Issachar Bermann Halevi, 2001, S. 46. Diese entspricht im Wert jedoch nicht der von Schirmer genannten Summe, wenn man die übliche Wertigkeit des Gulden von zwei Dritteln im Vergleich zum Taler annimmt.

- ⁷⁴ Vgl. Vötsch, Jochen: Lehman, Berend, in: Sächsische Biografie. Hg.: Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., bearb. v. Martina Schattkowsky. Online-Ausgabe v. 17.06.2005, URL: <http://www.isgv.de/saebi/> [25.10.2005].
- ⁷⁵ Zit. nach: Meisl, Lehman, 1924, S. 229.
- ⁷⁶ Vgl. Schnee: Hofffinanz, Bd. 2, 1954, S.178-180, Vötsch: Lehmann, 2005, und v.a., auch bezüglich der Höhe der gezahlten Summen, Schirmer: Staatliche Wirtschaftspolitik, 1998, S. 271f.
- ⁷⁷ Vgl. Dick, Issachar Bermann Halevi, 2001, S. 46. Auch Kazimierz Piwarski erklärt, dass den Wahlmännern Branntwein und jedem ein Taler für das Versprechen gegeben wurde, Friedrich August I. zu wählen. Vgl. Kazimierz Piwarski: Das Interregnum 1696/97 in Polen und die politische Lage in Europa, in: Um die polnische Krone. Hg.: Kalisch, Johannes / Gierowski, Josef. Berlin 1962, S. 41, zit. nach: Held: Der Adel, 1999, S. 50.
- ⁷⁸ Vgl. Hsia, R. Po-chia: Jüdische Geldverleiher, in: Von Aktie bis Zoll: ein historisches Lexikon des Geldes. Hg.: North, Michael. München 1995, S. 178-181, hier S. 180. So auch Selma Stern: „Der Erwerb Polens und die Behauptung Sachsens kosteten gesicherten Schätzungen zufolge 88 Millionen [...].“ Stern, Hofjude, 2001, S. 76.
- ⁷⁹ Schirmer: Staatliche Wirtschaftspolitik, 1998, S. 275, Anm. 33.
- ⁸⁰ Der Einheitlichkeit halber wurde die von Friedrich August II. für den Zeitraum Juli bis August 1697 benannte Summe von 2.082.027 Gulden entsprechend der Zwei-Drittel-Wertigkeit des Gulden im Vergleich zum Taler umgerechnet. Vgl. „Des General-Majors von Flemming Berechnung derer bey der Wahl Ihr. Königl. Majt. Herrn Augusti II. zum König in Pohlen aufgegangenen Gelder ao. 1697“ (zit. nach: Held: Der Adel, 1999, S. 50).
- ⁸¹ Vgl. Schnee: Hofffinanz, Bd. 2, 1954, S. 180.
- ⁸² Vgl. Keller, Sachsen, 2002, S. 230-234 und Vötsch, Jochen: Von Haushaltslöchern und Schuldenmanagement. Ein Blick auf die „kreative“ Kassenführung zur Zeit August des Starken, in: Dresdner Kunstblätter 45 (2001) 2, S. 57-65, hier S. 57.
- ⁸³ Vgl. Pommerin: Königskrone, 1998, S. 86.
- ⁸⁴ Vgl. Stern, Hofjude, 2001, S. 76 oder auch Hsia, Jüdische Geldverleiher, 1995, S. 180.
- ⁸⁵ SächsHStA Dresden, Kammerkollegium/Geheimes Finanzkollegium, Spezialr. 1697, Nr. 199.
- ⁸⁶ Der Niedersächsische Kreis umfasste nicht nur die Reichsstädte Hamburg, Bremen, Lübeck, Goslar, Nordhausen und Mühlhausen, sondern auch geistliche und weltliche Fürstentümer wie das Hochstift Lübeck, das Kurfürstentum Hannover (bzw. deren Vorläufer), das Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel, das Herzogtum Sachsen-Lauenburg, das Herzogtum Mecklenburg-Schwerin oder das Herzogtum Bremen. In der heutigen politischen Einteilung entspricht dies in etwa Teilen von Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Sachsen und Thüringen.
- ⁸⁷ So in dem Schutzbrief Friedrich Augusts vom 8. März 1708 im Zusammenhang mit der Erlaubnis für Berend Lehmann, in Dresden ein Haus zu erwerben (SächsHStA Dresden, Geheimes Konsilium, Loc. 5535, Bd. 1, fol. 147f.).
- ⁸⁸ Stern, Hofjude, 2001, S. 71.
- ⁸⁹ Vgl. Schnee, Hofffinanz, Bd. 2, 1994, S. 173 und Stern, Hofjude, 2001, S. 71.
- ⁹⁰ Vgl. Schnee, Hofffinanz, Bd. 2, 1954, S. 173.
- ⁹¹ Vgl. z.B. Stern, Hofjude, 2001, S. 70f.
- ⁹² Vgl. Israel, Jonathan I.: European Jewry in the Age of Mercantilism, 1550-1750, 3. Aufl., London/Portland 1998, S. 137.
- ⁹³ Vgl. Schnee: Hofffinanz, Bd. 2, 1954, S. 186.